Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 131 (1852)

Artikel: Die Industrieausstellung aller Nationen in London
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-372760

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Industrieausstellung aller Nationen in London.

(Von einem Augenzeugen.)

So lange die Welt steht, hat wohl kein Ereigniß gleichzeitig in allen Theilen derselben die Zungen so sehr beschäftigt, wie im Jahr 1851 der Glaspalast in London, in welchem die ausgezeichnetsten Erzeugnisse des Gewerbs- und Kunstfleißes aller Völker vom 1. Mai an während eines halben Jahres zu schauen waren. Wem bisher London trotz der Riesenstadt mit einer Bevölkerung von mehr als 2 Millionen noch ein unbekannter Ort war, hörte doch heuer von London sprechen, und so wird wohl mancher Leser erwarten, der Kalendermacher werde ihm gewiß auch erzählen von dem so vielen Nützlichen, Schönen und Kunstreichen, das aus aller Welt Enden dahin geschafft wurde, um sehen und vergleichen zu können, wie weit der Menschen Fleiß und Geschick in Hervorbringung nützlicher und schöner Dinge in den verschiedenen Ländern der Erde es gebracht haben. Daß bei einer solchen Fülle von Gegenständen, deren Verzeichniß ohne nähere Beschreibung im gedruckten amtlichen Kataloge allein über 400 Quartseiten füllt, man kaum weiß, was man auf dem beschränkten Raum von ein paar Seiten bringen soll, wird der Leser leicht begreifen. Doch zur Sache, und zwar zuerst etwas von der Entstehung der Ausstellung, dann von seinem Gebäude und Inhalte.

Nachdem Frankreich seit 1798, Deutschland seit den ersten Jahrzehnden dieses Jahrhunderts und England seit 6 Jahren Ausstellungen ihrer Gewerbs- und Kunsterzeugnisse veranstaltet haben, schien es Prinz Albert, einem großen Beförderer der Künste und Gewerbe, an der Zeit zu sein, eine Ausstellung der Gewerbsthätigkeit aller Völker des Erdballs ins Leben zu rufen, und er sprach diesen Gedanken zum ersten Ma e an einem Künstlerfeste am 15. Brachmonat 1849 aus. Obschon Gemahl der Königin von Großbritannien, mußte er (Prinz Albert) das Sprüchwort: „Aller Anfang ist schwer", doch auch erfahren. Weder bei den Gewerbsmännern noch bei den Geldleuten hatte er sobald die erwartete Unterstützung gefunden. Erst als zwei Männer, getrieben von der den Engländern durch ihren Reichthum eigenen Unternehmungslust und dem Vertrauen auf gutes Glück, erklärten, 1,200,000 fl. für diese Spekulation zu wagen, fand das angeregte Unternehmen Vertrauen und Bestand. Bei der wachsenden Theilnahme faßte dann auch die Regierung Muth, sich desselben anzunehmen, entband jene Spekulanten ihrer Verbindlichkeit, ernannte für die Oberleitung des Unternehmens eine königliche Kommission mit Prinz Albert an der Spitze und behandelte es nunmehr überhaupt als ein Nationalunternehmen, für welches dann gleich ein Parlamentsmitglied mit 600,000 fl. für allfälligen Verlust einstand, dem sodann die Reichen und Großen des Landes mit andern bedeutenden Beisteuern folgten, bis sie endlich die Höhe von 200,000 Pfund Sterling oder 2,400,000 fl. erreicht hatten. Im Jänner 1850 schrieb die Regierung die Ausstellung aus, ernannte eine weitere Kommission, die sich mit der speziellen Leitung derselben zu befassen und mit allen Regierungen der Welt ins Vernehmen zu setzen hatte. Die Einladung zur Beschickung der Ausstellung wurde fast in allen Ländern sehr beifällig aufgenommen, was auch die Zahl von 15,029 Ausstellern beweist.

Nachdem endlich der erste schwierige Punkt, der Geldpunkt, so ziemlich beseitigt war, ging es an die Lösung des zweiten, die Auffindung eines Gebäudes zur Aufnahme der Millionen erwarteter Gegenstände. Dazu war von all den 307,722 Häusern, die London nach der amtlichen Zählung im Jahr 1851 zählt, keines groß genug. Es galt nun, Pläne zu einem neuen Gebäude zu entwerfen, das einen Flächenraum von zirka einer Million Quadratfuß darbiete, verhältnißmäßig wenig koste und binnen wenigen Monaten trocken hergestellt werden könnte. Gewiß eine bisher noch nie gelöste Aufgabe! Es wurden hohe Preise für die besten Baupläne ausgeschrieben. Von all den 245 Plänen, die eingesandt wurden, befriedigte denn auch keiner recht; das gewöhnliche Baumaterial, Holz und Stein, war theils zu kostspielig, theils bedingte es eine zu lange Zeit zum Bau oder hatte andere Uebelstände. Bei dieser Verlegenheit entwarf der berühmte Gärtner Paxton binnen 10 Tagen einen Riß zu einem Gebäude ohne Stein oder Mörtel, nur aus Glas, Gußeisen und Holz bestehend, ähnlich einem ungeheuren Treibhause. Dieser Entwurf fand durch die Hervorhebung seiner Vorzüge in den öffentlichen Blättern so entschieden allgemeinen Beifall, daß er sofort angenommen wurde, obwohl die Frist zu Eingaben schon verstrichen war. Hr. Paxton und die Erbauer des Gebäudes, die Herren Fox und Henderson, haben die schwierige Aufgabe sodann auf eine so vortreffliche Weise gelöst, daß das Gebäude als eine noch nie dagewesene Schöpfung, ja als das größte und würdigste Meisterstück der ganzen Ausstellung zu betrachten ist.

Dieser Glaspalast bildet ein längliches Viereck von 1851 Fuß Länge und 456 Fuß Breite, in der Mitte quer durchschnitten von einem domartigen Gewölbe, um die sich dort befindenden Bäume von 100 Fuß Höhe in sich aufzunehmen. Die zu ebener Erde und auf den 24 Fuß breiten Gallerien, welche 24 Fuß hoch um das ganze Gebäude herumgehen, aufgestellten Tische würden, aneinander gereiht, eine Länge von zirka 4 Stunden ausmachen. 3500 gußeiserne hohle Säulen, durch welche das Regenwasser vom Dache abläuft, tragen Dach, Wände ꝛc. Das Dach ist ganz und die Wände sind größtentheils von Glas, wovon es nicht weniger als 8000 Zentner für 900,000 Quadratfuß Fläche erforderte. Den Verbrauch von Eisen schätzt man auf 77,000 Zentner. Die einzelnen Glasplatten oder Scheiben von 50 Zoll Länge, 10 Zoll Breite und 1/10 Zoll Dicke zu verbinden, waren 205 englische Meilen eiserne Fenstersprosse nothwendig, fast eine Länge wie von St. Gallen nach Genf. Jede Fenstersprosse dient als Dachrinne und hat das Regenwasser nur 12 Fuß weit zu sammeln und in die hohlen Säulen zu führen. Die größte Merkwürdigkeit an diesem Glasdache ist übrigens die, daß in Folge seiner Konstruktion die Morgen- und Abendsonne beinahe senkrecht, die der Mittagssonne dagegen schief auf das Glas fallen, wodurch den ganzen Tag eine möglichst gleichmäßige Wärme erzielt wird. Wenn schon die Groß-

artigkeit dieses Baues, um welchen herumzugehen man eine halbe Stunde braucht, Bewunderung erregt, wie viel mehr noch die Schnelligkeit, mit welcher er hergestellt wurde; — zwischen der Aufrichtung der ersten Eisensäule und der Einfügung der letzten Glastafel sind kaum mehr als 3 Monate verflossen! Freilich wurde in der letzten Zeit bei der Aufrichtung des Gebäudes Tag und Nacht gearbeitet; oft waren bei Fackellicht und Feuer dritthalbtausend Arbeiter beschäftigt. Am 26. September 1850 angefangen, wurde schon am 4. Februar 1851 der Anfang mit dem Anordnen der Ausstellungsgegenstände gemacht; eine beispiellose Schnelligkeit, die sich nur durch die Art des Materials, welches bis zum Aufrichten fertig an Ort und Stelle geliefert wurde, und die Einfachheit des Plans, — der ganze Bau ist nämlich in gleich große Quadrate getheilt, so daß jede Säule, jede Glastafel, jede Dachrippe beliebig verwendet werden konnte — der das gleichzeitige Wirken von ein paar tausend Arbeitern gestattete, erklären läßt. Der Bau wurde für die Summe von 1,800,000 fl. verakkordirt; eine verhältnißmäßig geringe Summe, wenn man bedenkt, daß man mit einem englischen Pfenning, obschon er nach unserm Gelde einen Groschen ausmacht, in London eben nicht viel weiter kömmt als bei uns mit einem Pfenning, und der Kubikfuß ungeachtet dieser ungeheuren Summe nur zirka 1 Batzen kostet, während dem dessen Preis bei gewöhnlichen Gebäuden 2—3 Batzen beträgt.

Der schönste Theil des Innern des Glaspalastes ist der Mittelpunkt, wovon der Kalender eine Ansicht giebt. An beiden Enden desselben stehen die mächtigen Ulmbäume und ragen mit ihren ungeheuren Aesten weithin. Eine Statue der Königin zu Pferde und andere Statuen sind im Vordergrunde aufgestellt; andere zieren den nördlichen Theil, vor dessen Ende hinter einem prachtvollen vergoldeten Gitter der herrlich eingerichtete, für die Summe von 60,500 fl. in Pacht gegebene Erfrischungsraum sich befindet. In der Mitte sprudelt ein 28 Fuß hoher Springbrunnen von Kristall, mit palmartigen Riesenblättern, über die der Wasserstrahl, der an der Spitze einen breiten Fächer bildet, herabträufelt. Im Hintergrunde der weißen Marmorstatuen liegt ein köstlicher Garten, mit den schönsten Blumen und Gewächsen aus allen Himmelsstrichen; hinter den Palmen, Akazien-, blühenden Rosen-, Hyazinthen-Gruppen und anderm Blumenwerk im frischen Grün schimmern die kostbaren Teppiche Indiens, Chinas und Persiens; von den Gallerien herab glänzen kristallene und goldene Leuchter und tausenderlei Gegenstände des Luxus und königlicher Pracht, und dieses Alles belebt von Tausenden von Menschen aus allen Weltgegenden, den lang gedehnten Tönen der großen Orgel horchend!

Links und rechts von diesem 72 Schuh breiten Mittelpunkte dehnen sich ein Hauptgang und 2 Nebengänge in einer Länge von fast 900 Fuß aus; in den Hauptgängen sind die größern Bildhauer- und Gußwerke, Kirchen- und Brückenmodelle, Orgeln, mehrere Springbrunnen u. dgl. aufgestellt.

Nächst dem Mittelpunkt ist der Maschinenraum der interessanteste Theil. Bei 40 bis 192 Fuß Breite nimmt er eine Länge von zirka 1000 Fuß ein. Beim Beginn der täglichen Eröffnung dieses Wundergebäudes um 10 Uhr Morgens sieht der Besucher noch eine ungeheure leblose Eisenmasse. Mit einem Male aber werden diese kolossalen Bauwerke lebendig, d. h. sie fangen eines nach dem andern an, sich zu bewegen und gehorchen stöhnend und rasselnd dem Machtgebot des menschlichen Geistes. Der Zuschauer sieht sich vergebens um, wer in diese Tausende eiserner Räder und Balken Leben eingehaucht. Alle diese verschiedenartigen Maschinen werden durch eine Kraft in Bewegung gesetzt, nämlich durch Dampf, der, in 5 Kesseln in einem abseits liegenden Gebäude erzeugt, auf eine Strecke von 3000 Fuß noch 150 Pferdekraft ausübt.

Wir haben oben gesagt, daß der innere Raum des Gebäudes in gleich große Quadrate abgetheilt sei. Solcher Quadrate von 24 Schuh Länge und Breite enthält es über 1500. Wer nun in einem jeden Raume auch nur eine Minute verweilt, braucht zu dieser flüchtigen Umschau immer noch über 25 Stunden. Hiernach wird es dem Leser einleuchten, daß es uns hier an Raum auch nur zu einer kurzen Uebersicht der von jedem Lande gelieferten Gegenstände gebricht. Wir werden dagegen noch einiger gedenken, die sich entweder durch Kostbarkeit oder Eigenthümlichkeit auszeichnen.

Die größte Aufmerksamkeit zog der große, aus vergoldeten Eisenstäben zusammengesetzte Käfig auf sich, welcher den größten Diamant aus Indien, „Lichtberg" genannt, enthält und der Königin von England gehört. Er ist von der Größe einer Nuß. Wer nun weiß, daß die gewöhnlichen Diamanten von der Größe eines Stecknadelknopfes mehrere Thaler kosten, dem wird es kaum auffallen, daß der Werth des „Lichtbergs" auf mindestens 8 Millionen Gulden geschätzt wird.

Noch größern Glanz verbreitet übrigens durch die Menge der Diamanten und verschiedenfarbiger Edelsteine der Juwelenschmuck der Königin von Spanien, welcher unlängst von einem Pariser Juwelier gefertigt und ausgestellt wurde. Aus Rußland ist ein Schmuck mit 3500 Edelsteinen im Werth von 72,000 fl. vorhanden. Alle diese großen Kostbarkeiten bleiben indessen gegen diejenigen aus Indien weit zurück. Wir erwähnen nur der aus Gold und Silber gestickten Shawls im Werth von 50,000 fl. und darüber, eines Armbandes mit einem großen Diamant und 12 kleinern Edelsteinen um denselben von mehrern Millionen an Werth, eines Halsbandes von 224 und eines andern von 104 Perlen und Edelsteinen, der reich mit Gold, Diamanten und andern Edelsteinen verzierten Sättel und Pferdegeschirre und eines goldgestickten Reitwamms, auf dessen Achseln 2000 Perlen eingenäht sind.

Schneider Hanselmann in Güttingen hat eine kunstvolle Jacke oder einen Kittel geliefert, der 700 Arbeitstage erfordert haben und 50 Dublonen kosten soll.

Unter den Holzschnitzwaaren aus dem Berner Oberland findet sich ein Bauernhaus mit Stadel und allen Geräthschaften ganz nach einem vorhandenen Gebäude, nur 60 Mal kleiner als dieses. Diese höchst feine Arbeit kostet 300 neue Franken.

Ein Kunsttischler aus dem Kanton Bern fertigte aus 38,000 Holzstückchen ein Tischblatt, das durch die

Das Innere des Glasp

Glaspalastes in London.

J. Spalinger in Schaffhausen sc.

geschmackvolle Zusammensetzung der verschiedenfarbigen Holzarten als eine ebenso schöne als kunstreiche Arbeit bewundert wird.

Rußland lieferte eine Sammlung von Fellen, wie sie kein anderes Land produziren konnte. Unter denselben befindet sich des Kaisers eigener Mantel, welchen der Eigenthümer zur Zierde der Ausstellung geliehen hat. Der kostbare Gegenstand ist aus einer ungeheuren Anzahl von schwarzen Fuchsfellen zusammengesetzt, von denen nur ein kleines Stück aus dem Genick verbraucht ist, und diese einzelnen Stücke sind so sauber zusammengefügt, daß es das Ansehen eines einzigen schönen Felles hat Der Werth des Mantels ist 38,500 fl.

Aus Liverpool wurde ein Modell geliefert, das die Häuser, den Hafen, die Schiffe, Leute, Bäume ꝛc. der großen Stadt 61 Mal kleiner als in ihrer Wirklichkeit mit einer so merkwürdigen Genauigkeit darstellt, daß selbst die Schiffe in ihrer vollständigen Ausrüstung zu sehen sind. Die Menschen sind einen halben Zoll groß.

Die englischen Eisen- und Stahlfabrikanten lieferten ihre Erzeugnisse so vollständig, daß die einen wegen ihrer Kleinheit und die andern wegen ihrer Größe nicht einmal zu gebrauchen sind, wie z. B. Scheeren von kaum ¼ Zoll und Rasirmesser von 2 Schuh Länge, oder Federmesser mit 3—400 Klingen an einem Stück, die wegen ihrer prachtvollen Arbeit alle Bewunderung verdienen.

Den größten Spiegel, der je an einem Stück verfertigt worden, hat ein Engländer geliefert; er hat eine Höhe von 18 und eine Breite von 10½ Fuß und soll überhaupt makelfrei sein.

Die leichtesten Wagen lieferten die Amerikaner. Es sind tolle Formen, von skelettartiger Dünnheit und Leichtigkeit, mit Spinngeweben fast zu vergleichen. Da ist z. B. ein Wagen, dessen Spur nicht ¾ Zoll breit ist; die Felgen gleichen einem in der Mitte durchschnittenen Regenschirmstecken; die Speichen sind schlank wie ein Spazierstock; die Nabe gleicht mit ihrer neusilbernen Kapsel einem zierlichen Schnupftabacksdöschen; die Decke scheint eine Art Regenschirm von lakirtem Handschuhleder; der Sitz und der Fußboden haben Rohrgeflecht zwischen Eisenstangen mit einem Teppich darüber; Alles am Gestell, außer den hölzernen Speichen und Felgen, ist Eisen und Stahl. Der ganze Wagen ist so leicht, daß ihn ein kräftiger Mann, seinen Arm darunter streckend, von der Stelle heben kann.

Nordamerika, wo Mähmaschinen seit 7 Jahren im Gebrauche sind, lieferte eine, welche angestellter Probe zufolge in einer Stunde 2 Juchart Korn abmähte. Die gleiche Maschine ist auch für Heu u. dgl. zu gebrauchen und kostet nur 275 fl.

Der oben aufgeführte Diamant „Berg des Lichts“ wird jeden Abend in ein so kunstreich verschlossenes Kästchen hinabgelassen, daß 2400 fl. Demjenigen versprochen wurde, der es mit Dietrichen oder auf eine andere, nicht gewaltsame Weise zu öffnen versteht. Hr. Hobbs, ein Schlosser aus Amerika, hat nicht nur dieses für unaufschließbar gehaltene Schloß geöffnet und somit den Preis gewonnen, sondern selber auch ein Schloß ausgestellt und ebenfalls 2400 fl. Demjenigen bestimmt, der es entweder aufbricht oder einen falschen Schlüssel dazu machen kann.

Ein Frauenzimmer in Hamburg lieferte eine Haarstickerei, die Königin von England mit dem Kronprinzen darstellend, die von einem Kupferstich kaum zu unterscheiden ist.

Aus Frankreich's berühmter Teppichfabrik (Gobelin) liegt ein 32 Schuh langer und 26 Schuh breiter Teppich aus, der 10,000 Farbenschattirungen enthält und auf 60,000 fl. gewerthet ist.

Elfroth in Genf hat einen goldenen Federhalter von der Dicke eines gewöhnlichen Bleistifts gesandt, an dessen Spitze 3 kleine Zifferblatter sind, die die Stunde, den Tag und den Monat mit derselben Genauigkeit wie eine große Uhr anzeigen sollen. Das größte Zifferblatt ist noch kleiner als der kleinste Pfenning.

Ein Engländer lieferte ein Modell der Brücke über den Dnieper in der russischen Stadt Kiew. Der Maßstab ist der achte Theil eines Zolls. Man kann das Ganze, welches aus 6880 Stücken Holz und 87,097 Stücken Metall besteht, auseinandernehmen, um die Konstruktion des Mauerwerkes und die Keilenkammern, ja den Sitz jedes Nagels, zu betrachten.

Ein Flaschner aus Pommern lieferte ein neusilbernes Vogelkäfig im Preis von 350 fl. und ein Goldschmied aus Berlin ein Schreibzeug, theils von Silber und theils von Gold, für welches er 3500 fl. verlangte.

Von einem Büchsenmacher in Westphalen ward ein siebenläufiges Gewehr ausgestellt.

Langschläfer fanden großen Gefallen an einem Bett, das den Schlafenden nicht bloß auf die gewünschte Stunde mittelst eines angebrachten Weckers ans Aufstehen mahnt, sondern ihn auch mit aller Sanftheit vom Bett aufhebt und auf die Füße stellt.

Stühle, auf die man sich nur niedersetzen durfte, um die lieblichste Musik zu hören, sind zur Auswahl vorhanden.

Ein reicher Belgier, welcher die ausgezeichnetsten Kirchenornate der Welt lieferte, stattete 3 Figuren, die eine als Papst und 2 andere als Bischöfe, mit so kostbaren und reichen Ornaten aus, wie sie kaum gesehen worden sind. Die Schilderung der außerordentlichen Pracht dieser silber- und goldgestickten, mit Edelsteinen reich übersäeten Gewänder würde allein ein ganzes Buch füllen. An diesen Ornaten ist auch nicht das Kleinste vergessen, von dem strahlenden Fischerringe des Papstes bis zu den prachtvollen goldbrokatenen, juwelenbesetzten Schuhen, wie er sie an der Osterprozession zu tragen pflegt.

Um sich einen Begriff von dem Gesammtwerthe der Ausstellung zu machen, dürfte es nicht uninteressant sein, zu erfahren, daß die von dem Londoner Hause Storr und Mortimer ausgestellten Gold- und Silberwaaren allein einen Werth von 2,300,000 fl. haben.

Zum Schlusse noch Einiges über den Besuch. Am Tage der mit größtem Glanz und vieler Feierlichkeit stattgefundenen Eröffnung der Ausstellung, den 1. Mai, hatten nur Diejenigen Einlaß, welche ein Billet für den Besuch während ihrer ganzen Dauer gelöst hatten. Ein solches Billet kostete 36 fl. Am 2. und 3. Mai mußte der jedesmalige Eintritt per Person mit 12 fl. und vom 3.—24. Mai mit 3 fl. bezahlt werden. Von da an wurden die Eintrittspreise weiter ermäßigt. Für Montag, Dienstag,

Mittwoch und Donnerstag wurden sie auf 36 kr., für Freitag auf 1 fl. 30 kr. und für Samstag wie bisher auf 3 fl. festgesetzt. Bei der strengen Feier des Sonntags in London, die bis gegen Abend Verabreichung von Speisen und Getränken in Gasthäusern nur mit Beschränkungen gestattet, blieb auch die Ausstellung geschlossen. Vom 1. Mai bis 11. Okt. besuchten dieselbe 6,063,968 Personen, deren Eintrittsgeld über 5½ Mill. abwarf. Waren an einem Tage nur 30,000 Personen in dem Gebäude, so war es nur schwach angefüllt; im Brachmonat und Heumonat betrug die Zahl der Besucher an jedem Tage meist über 50,000 und am 7. Oktober waren sogar 109,915 Personen in der Ausstellung, deren Schluß von der königlichen Kommission auf den 11. Weinmonat angesetzt worden ist.

Ein pfiffiger Bettler.

Ein von Almosen lebender Bettler hatte die Uebung, wöchentlich nicht mehr als einen Pfenning anzunehmen, und hielt diese Uebung so genau, daß, wer ihm auf ein Mal einen Sechser gab, sicher war, diesen Gast 24 Wochen bei seinem Hause vorbeigehen zu sehen. Derselbe kam einmal zufällig in ein Gasthaus, wo ein Fremder logirte, dem der Wirth die Eigenheit des Bettlers erzählte. „Ich will's probiren", sagte der Fremde, und hielt ihm einen Thaler vor. Der Bettler nahm denselben in seine Hand, betrachtete ihn genau nach allen Seiten, blickte den Geber scharf an und sagte endlich mit warnend aufgehobenem Finger: „Dasmol will en jetz neh, aber chomm mer nümmä dehweg!"

Warum manche Jungfrau nie zum Heirathen kommt.

Die Ehe ist das Ziel, welchem alle Jungfrauen entgegensteuern. Daß viele es nicht erreichen, ist nur ihre eigene Schuld; denn bei dem ersten Freier gebrauchen sie gewöhnlich zu viel Vorsicht, beim zweiten haben sie ihre eigene Ansicht, beim dritten nehmen sie keine Rücksicht, beim vierten haben sie keine Einsicht, da schließt sich auf einmal die Aussicht und es bleibt ihnen nichts als die leere Uebersicht.

Die Göltzschthalbrücke in Sachsen.

Am 16. Februar 1851 wurde eine der größten Brücken, die je gebaut worden, eingeweiht und sodann dem Verkehr übergeben. Es ist dieß die Göltzschthalbrücke, welche die sächsisch-baierische Eisenbahn über das zwischen den Städtchen Plauen und Reichenbach im Königreich Sachsen liegende Thal führt. Nachdem man sich in der Schweiz immer ernstlicher mit dem Bau von Eisenbahnen beschäftigt und die Anlegung derselben wegen unsers gebirgigen Landes großen Schwierigkeiten unterworfen ist, dürfte es manchen Leser interessiren, zu erfahren, wie man dergleichen Schwierigkeiten, Eisenbahnen über Berge und Thäler zu bauen, anderwärts überwunden hat. Im letzten Jahre hat der Kalendermacher dem Leser gezeigt, wie man im Württembergischen den Dampfwagen über Berge zu rollen verstanden hat; heuer macht er ihn mit einer Brücke bekannt, welche die Eisenbahn über ein ansehnliches Thal hinwegführt. Daß es sich hier nicht bloß um den Bau einer gewöhnlichen großen Brücke gehandelt hat, wird der Leser gleich aus nachstehender kurzen Beschreibung ersehen.

Die ganze, zum größten Theil aus Ziegeln erbaute Brücke ist etwas über 2000 Fuß (eine halbe Viertelstunde) lang und nicht weniger als 277 Fuß hoch. Wie die Abbildung zeigt, besteht sie gleichsam aus 4 übereinander gebauten Reihen Gewölben. Das erste Stockwerk hat eine Höhe von 85 Schuh und 10 Pfeiler, welche 26 Schuh auseinander stehen und durchschnittlich über 20 Schuh dick sind. Das zweite Stockwerk, 72 Schuh hoch, hat 17 Pfeiler, das dritte mit 22 Pfeilern hat eine Höhe von 62 und das vierte mit ebensoviel Pfeilern ist noch 58 Schuh hoch. Obschon seit Vollendung der Arbeiten an dem sehr tief liegenden, aus ungeheuern Granitsteinen bestehenden Grundbau oder Unterlager im Jahr 1848 durchschnittlich 1500 Arbeiter an diesem Riesenbau beschäftigt waren, so hätten sie diesen in dritthalb Jahren doch nicht zu Stande gebracht, wenn die Thätigkeit der Arbeiter nicht noch durch Dampfmaschinen unterstützt worden wäre, welche die Lasten emporzogen, das nöthige Wasser in die Höhe hoben, Pochwerke trieben u. s. w. Unweit dieser wurde noch eine zweite, ebenfalls kolossale Brücke gleichzeitig gebaut, fast ebenso hoch, aber nicht länger als 528 Fuß. Die Kosten für beide sollen den Voranschlag von 14 Millionen Gulden überschritten haben.